This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

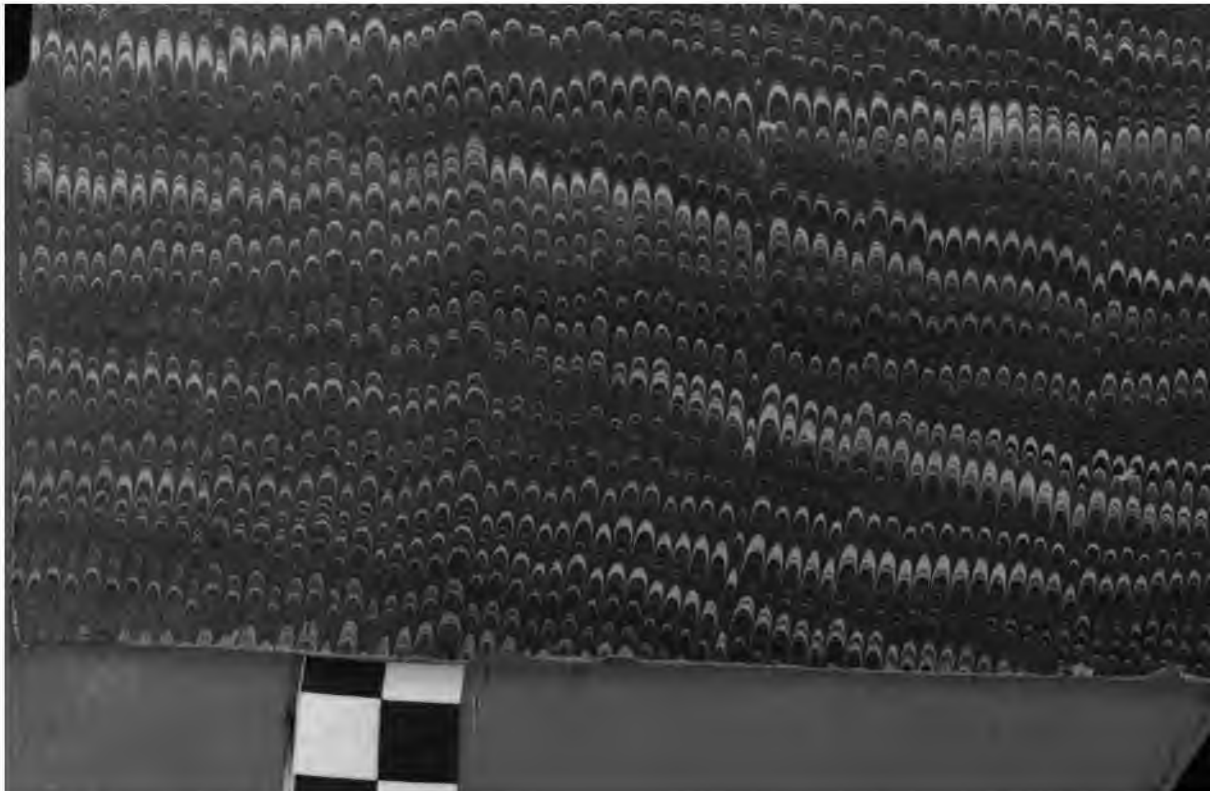
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



600086533V

C 44

Kant's Bedeutung

auf Grund der Entwicklungsgeschichte seiner Philosophie.

Fest-Vortrag,

zum 100jährigen Gedenktage des Erscheinens der „Kritik der reinen Vernunft"

am 28. März 1881

im Saale des Stadt-Parks zu Berlin

gehalten von

Dr. Max Runze.

Berlin.
Carl Duncker's Verlag.
(C. Heymons.)
1881.

Kant's Bedeutung

auf Grund der Entwicklungsgeschichte seiner Philosophie.

Fest-Vortrag,

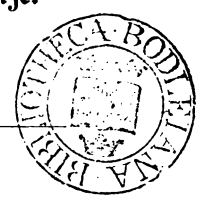
zum 100jährigen Gedenktage des Erscheinens der „Kritik der reinen Vernunft"

am 28. März 1881

im Saale des Stadt-Parks zu Berlin

gehalten von

Dr. Max Runze.



Berlin.
Carl Duncker's Verlag.
(C. Heymons.)
1881.

265 f 28

Herrn

Professor Dr. Franz Hoffmann

in Würzburg,

dem Nestor der deutschen Philosophen,

in Hochachtung und Dankbarkeit

gewidmet.

Der Verfasser.

Hochgeehrte Anwesende!

Das Jahr 1781 ist reich gewesen an mannigfachen Ereignissen bedeutsamer Art, wie dies schon die Reihe von Säcularfeierlichkeiten dieses Jahres beweist. Da prangten von neuem in hellem Lichte die aufgehenden Sterne eines Chamisso und Schinkel; — da betrauerten wir am 15. Febr. den Todestag Lessing's, des großen ästhetischen Kritikers, während mit dem 7. Mai der 100jährige Geburtstag eines der gedankenvollsten und tiefsten aller deutschen Philosophen herannaht, nämlich des hier viel zu wenig bekannten Denkers Karl Chr. Friedr. Krause, Urhebers auch der Ideen der späteren Fröbel'schen Erziehungsweise; — vor 100 Jahren kam, epochemachend für alle Erziehungslehre, Pestalozzi's bedeutendstes Werk „Lienhard und Gertrud" heraus, und aus dem Nebelkreise des Fixsternhimmels tauchte vor eben 100 Jahren — ein Wunder der Entdeckung — ein siebenter Planet, Uranus, hervor, durch W. Herschel's kühne Forschung offenbart; unseres dramatischen Dichterheros erstes Werk, Schiller's „Räuber" fanden in diesem Jahre den Weg in die Oeffentlichkeit; endlich aber erschien das Werk, dessen Meister kühn in seiner Forschungsweise

dem Kopernikus sich vergleicht, „welcher es gewagt, auf eine widersinnische, aber doch wahre Art die beobachtenden Bewegungen nicht in den Gegenständen des Himmels, sondern in ihrem Zuschauer zu suchen.“ „Bisher nahm man an, alle unsere Erkenntniß müsse sich nach den Gegenständen richten. — Man versuche es daher einmal,“ sagt er, „ob wir nicht in den Aufgaben der Metaphysik damit besser fortkommen, daß wir annehmen, die Gegenstände müssen sich nach unserem Erkenntniß richten. — Es ist hiermit ebenso als mit den ersten Gedanken des Kopernikus bewandt, der, nachdem es mit der Erklärung der Himmelsbewegungen nicht gut fort wollte, wenn er annahm, das ganze Sternenheer drehe sich um den Zuschauer, versuchte, ob es nicht besser gelingen möchte, wenn er den Zuschauer sich drehen und dagegen die Sterne in Ruhe ließe;“ — der in diesem Werke „nach dem Beispiele der Geometer und Naturforscher eine gänzliche Revolution“ mit den höchsten Wissenschaften vornimmt, und weiter erklärt, darin „besteht nun das Geschäft der Kritik der reinen speculativen Vernunft.“ [1]) **Immanuel Kant** hatte während der Zeit von 1747—1770 an 25 größere und kleinere Schriften veröffentlicht, unter ihnen 1755 seine Habilitationsschrift als Privatdocent der Philosophie in seiner Vaterstadt Königsberg, während die Schrift von 1770 („de mundi sensibilis atque intelligibilis forma et principiis“) den Antritt seiner

[1]) Welche Worte zwar der Vorrede zur II. Ausgabe entnommen, jedoch vollständig im Sinne der I. Ausgabe gesprochen sind.

dortigen ordentlichen Professur begleitete. Viele dieser Schriften hatten fast ungewöhnliches Aufsehen erregt und ihm schon verhältnißmäßig früh zu einem weithin bekannten und berühmten Namen verholfen; — wenn ihm auch sein erstes Werk „Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte" Lessing's bekanntes witziges Epigramm einbrachte:

„Kant unternimmt ein schwer Geschäfte
Der Welt zum Unterricht;
Er schätzet die lebendigen Kräfte,
Nur seine eigenen schätzt er nicht;" —

so bewies er doch in seinen bald folgenden Werken eine solche Vertrautheit mit der Naturwissenschaft und den logischen Fragen, daß er für beide Gebiete auch damals schon wahrhaft Epochemachendes leistete (z. B. in seiner „Allgemeinen Naturgeschichte und Theorie des Himmels", in der er die La-Place'sche Theorie vom Planetensystem anticipirte und über den Fixsternhimmel im Sinne Herschel's, unabhängig von ihm, lehrte), ja er wies in seiner Schrift von 1770 so bedeutsam auf eine ganz neue Auffassung der wichtigsten philosophischen Vorfragen hin, daß man allgemein mit großer Spannung Kant's weiterer Leistung entgegensah. Doch wie man auch wartete, von Jahr zu Jahr, auf keiner Büchermesse war des berühmten Königsberger Philosophen Namen zu lesen. „Von allen Seiten," so schreibt Kant im Jahre 1776 an seinen Berliner Freund Marcus Herz, „empfange ich Vorwürfe wegen der Unthätigkeit, in der ich seit langer Zeit zu sein scheine, und bin doch niemals anhaltender beschäftigt gewesen, als seit den Jahren, da Sie mich nicht gesehen haben;" es ist

eben das Jahr 1770.[1]) Einzig an seine vertrautesten Freunde läßt Kant einiges von seinem neuen wissenschaftlichen Vorhaben verlauten, so an Lambert, schon im Jahre 1770, an Mendelssohn, — an Herz aber ganz besonders. Und endlich, nachdem er schon 1773 an diesen seinen liebsten Freund geschrieben: „Ich habe noch bisweilen die Hoffnung, auf Ostern das Werk fertig zu liefern," nachdem er 12 Jahre[2]), so äußert er sich 1783 in einem Briefe an Mendelssohn, das tiefste und schärfste Nachdenken geübt, schreibt er im Frühjahr 1781 an Dr. Herz: „Wolgeborner, Hochgeschätzter Freund! Diese Ostermesse wird ein Buch von mir, unter dem Titel: **Kritik der reinen Vernunft** herauskommen. Es wird für Hartknoch's[3]) Verlag bei Grunert in Halle gedruckt, und das Geschäft von Herrn Spener, Buchhändler in Berlin dirigirt." Im weiteren bittet er Herz, sich zu erkundigen, wie weit der Druck jetzt gekommen u. s. w.

So war denn das große Werk vollendet, „das Product des Nachdenkens von einem Zeitraum von wenigstens 12 Jahren", das er aber, wie er in dem angeführten Brief an Mendelssohn bemerkt, „innerhalb etwa 4—5 Monaten, gleichsam im Fluge, zwar mit der größten Aufmerksamkeit auf den Inhalt, aber mit

---

[1]) Vom Jahre 1770 datiren die Briefe an Herz; daß etwa Herz inzwischen selbst nach Königsberg gekommen, ist nicht gemeldet.

[2]) Schon auf die Schrift von 1770 hatte er dies Nachdenken gewandt.

[3]) „Riga, Verlegt's Johann Friedrich Hartknoch." [Vom Titelblatt der ersten Auflage.]

weniger Fleiß auf den Vortrag und Beförderung der leichten Einsicht für den Leser zu Stande gebracht." 57 Jahre zählte Kant damals, in Anbetracht dessen schreibt er an Mendelssohn: „Ich bin schon zu alt, um ein weitläufiges Werk mit ununterbrochener Anstrengung, Vollständigkeit, und zugleich mit der Feile in der Hand, jedem Theile seine Rundung, Glätte und leichte Beweglichkeit zu geben." Die Kritik der reinen Vernunft war so vollendet, und am 29. März 1781 schrieb Kant Sr. Excellenz dem Königl. Staatsminister Freih. v. Zedlitz die Widmung des Werkes. So stehen wir denn, hochverehrliche Versammlung, am Vorabend dieses vor 100 Jahren so ereignißreichen Tages. Freilich verzögerte sich der Druck des Werkes noch Monate lang, an welchem Tage genau der Druck vollendet, läßt sich nicht ermitteln; Hamann aber (Kant's Königsberger Freund) berichtet unter dem 5. August an Herder: „Heute vor 8 Tagen erhielt ich in der Morgenstunde ein gebundenes Exemplar von Kant." Aus einer andern Bemerkung Hamann's geht hervor, daß er am 1. Juli im Besitz des Werkes (vielleicht jedoch ohne den Schlußtheil) gewesen sei. Der Tag der Widmung aber, der Tag, an dem der große Denker das in seiner Art größte Werk vollendet, ist, ohne alle Frage, der wahre Tag des Erscheinens. So war denn wenige Zeit nach Lessing's Tode die für alle Kritik grundlegende Leistung gezeitigt.

Und nun, nach 100 Jahren!

Welches Gebiet des menschlichen Strebens und Forschens gäbe es, für das nicht Kant's Hauptwerk

seitdem einen radicalen Umschwung hervorgerufen hätte!

Die gesammte deutsche Literatur, in ihren gesammten literärischen Beziehungen, wo wiese sie ein Werk — es sei denn Luther's Bibel-Uebersetzung —, das großartigere Folgen, nachhaltigere Einwirkung auf alles menschliche Dichten und Trachten gehabt hätte, als gerade dies!

Karl Rosenkranz äußert einmal, 3 Werke in der philosophischen Literatur seien von grundlegendem und speciell auch für ihn selbst bestimmendem Einfluß: Platon's „Staat", Kant's „Kritik der reinen Vernunft" und Hegel's „Phänomenologie des Geistes"; — aber, so dürften wir hinzufügen, Kant's Werk ist doch das gewaltigste unter diesen. Wir haben es nicht als unsere Aufgabe ersehen, nun im einzelnen des Werkes culturgeschichtliche Bedeutung nachzuweisen; es genüge für diesen Punkt der einfache Hinweis auf die ganz außergewöhnliche Anregung, die Kant mit diesem Werke auf alle bedeutenderen Geister ausgeübt hat, seien es Dichter oder Aesthetiker, wie Goethe, Schiller und Herder, wie die Romantiker, wie Jean Paul, wie Platen und Rückert, seien es Mediciner, Naturforscher und Mathematiker, wie Hufeland, Johannes v. Müller und neuerdings neben Helmholtz Viele, oder aber Juristen, Politiker und Staatsmänner, wie v. Zedlitz, v. Auerswald und Wilhelm v. Humboldt, und selbst Strategen — es erschien im Sinne der kantischen Philosophie eine Encyklopädie der Kriegswissenschaften —, seien es Philologen, wie Herrmann und Boekh, und Theologen, katholische sowol, wie Sailer, Wessen-

berg, als auch protestantische, wie Reinhardt, Schleiermacher, Daub und sehr viele Andere, — seien es endlich die Philosophen.

Es läßt sich nun einmal nicht leugnen, daß es richtig ist, wenn Schelling sagt, „das Heil der Deutschen ist in der Wissenschaft", und ebenso wenig läßt es sich leugnen, daß die Hauptanregung für den Fortschritt der Wissenschaften von der Philosophie ausging und ausgeht. Hat die Geschichte etwas dem Aehnliches aufzuweisen, wie dies, daß durch Anregung des Kantischen Hauptwerkes eine so stattliche Reihe von Philosophen meist welthistorischer Bedeutung aufstanden, wie Fichte, Schelling, Hegel; Baader, Schleiermacher, Krause; Jacobi und Fries, Herbart und Beneke, Schopenhauer und noch neuerdings J. H. v. Fichte und H. Lotze, J. H. v. Kirchmann und E. v. Hartmann, die mehr und minder ihrerseits auf den Fortgang der Culturentwicklung von oft grundlegendem Einfluß waren? Ein Wort Schelling's bestätigt diese Wahrheit: „Das Urtheil der Geschichte," sagt er, „wird sein, nie sei ein größerer äußerer und innerer Kampf um die höchsten Besitzthümer des menschlichen Geistes gekämpft worden, in keiner Zeit habe der wissenschaftliche Geist in seinem Bestreben tiefere und an Resultaten reichere Erfahrungen gemacht als seit Kant."

Und worin bestände nun das so gewaltig Wirkende des Kantischen Werkes? Es ist mit Kant ähnlich wie mit Aristoteles, dessen Aufgabe darin bestanden haben dürfte, daß er das gesammte Denken seiner Zeit klar erfaßte und danach auf Jahrtausende die

Grenzen des Inhalts und der Form alles menschlichen Denkens bestimmte; — womit er übrigens, wie ein feiner Beurtheiler [1]) einmal sagt, ein viel weiteres und unvergänglicheres Reich stiftete, als sein königlicher Zögling. Auch Kant faßte das gesammte Denken und Streben nicht nur seiner Zeit, sondern all der Zeit vor ihm mit eiserner Energie und eminenter Denkkraft zusammen; — dazu vergräbt er sich, wie Karl Rosenkranz sich ausdrückt, nach einer kurzen gelegentlichen Andeutung seiner Aufgabe noch ein Decennium in Stillschweigen und vollbringt darin die große Ausführung dieser seiner Aufgabe; und diese bestand darin, eben die Grenzen für alles Forschen auf das Festeste zu bestimmen. Zurückgreifend auf Platon, auf Aristoteles, hält er sich besonders an Leibniz, und findet wichtige Lehrpunkte des letzteren widerlegt durch die englischen Philosophen Locke und auch Hume. Letzterer zumal gewährt Kant mächtige Anregung; Kant aber bemerkt auch bald Inconsequentes und Irriges in des letzteren skeptischer Auffassung. Er rectificirt Hume mit dessen eigenem Princip, und großen Theils auf dem verbesserten Hume'schen Grundsatz, durch Kritik gewonnen, beginnt er seinen großen Bau

---

[1]) K. E. A. Schmidt, Beiträge zur Geschichte der Grammatik des Griechischen und des Lateinischen, Halle 1859, I. Aufgabe der Sprachforschung, p. 17. — Es verlohnte sich einmal, die philosophischen Notizen und Ausführungen aus den veröffentlichten und nachgelassenen Schriften dieses Denkers, der in seltenem Maße eine eminente Verstandesschärfe mit echt philosophischer Tiefe in seiner Forschungsweise vereinigte, methodisch zusammenzustellen.

der Kritik par excellence aufzuführen. Er faßt die sämmtlichen Seiten seiner Aufgabe in die eine Grundfrage zusammen: „Wie sind synthetische Urtheile a priori möglich?" mit der er, ausgehend von der Grundlage der Hume gegenüber als factisch vorhanden constatirten, doch ursprünglichen und von der Erfahrung unabhängigen Erkenntnisse [1]), d. h. eben der synthetischen Erkenntnisse a priori, untersucht, wie weit überhaupt das menschliche Erkenntnißvermögen zureichend ist, um über die höchsten Dinge mit absoluter Bestimmtheit etwas aussagen zu können, welchen Umfang, Giltigkeit und Werth alle diese Erkenntnisse haben. Also in der Schätzung der eigenen Kräfte, mit Lessing zu sagen, erkannte Kant nunmehr gerade seine „Aufgabe". Hier ist nun nicht der ganze positive Inhalt der Kritik der reinen Vernunft darzulegen; vielmehr wollen wir das eine bemerken: Als das Allergrößeste an diesem Riesenwerke haben wir dies erkannt, daß Kant's Hauptleistung hier in der ethischen Höhe seines so hoch idealen und doch mit demuthsvollster Selbstbescheidung gepaarten Forschens besteht, in dem tief sittlichen Ernst, mit dem er so wahr, so klar denkt, — in der unerhörten energievollen Riesenstärke, mit der er stetig weiter ringt und sinnt.

Das Prädicat der Größe ist für Kant nicht in die Unmittelbarkeit seines Daseins und seiner Lehre zu setzen, sondern in sein Werden [2]) und seinen For-

[1]) z. B. der reinen Mathematik und der reinen Naturwissenschaft.

[2]) Vgl. Rosenkranz' Geschichte der Kantischen Philosophie, p. 113.

schungsgeist. Bevor wir darum zum Schluß auf den eigentlichen und für alle Zeit, um nicht zu sagen für Ewigkeit dauernden Wahrheitsgehalt der Kantischen Philosophie hinweisen, sei zuvörderst in einer speciellen Untersuchung — gemäß dem Ausspruch Kuno Fischer's, daß Kant richtig erklären ihn historisch ableiten heißt — die Entwicklungszeit für all die großen Kantischen Gedanken historisch-kritisch geprüft; — für welchen Theil wir freilich behufs der historischen Auseinandersetzungen die mehr wissenschaftliche Form beanspruchen müssen.

* * *

Für alle weitere Untersuchung über die Hauptpunkte der Kantischen Philosophie in Absicht ihres richtigen Verständnisses kommt es zunächst vornehmlich auf die Frage an: Von wann der Umschwung der ursprünglichen Philosophie Kant's zum Kriticismus oder — wie derselbe systematisch ausgebildet von Kant selbst benannt ist — „kritischen Idealismus" zu datiren sei; — ob er genau mit der Veröffentlichung seiner dissertatio pro loco vom Jahre 1770, und demnächst und eigentlicher mit der Kritik der reinen Vernunft 1781 sich vollzogen habe, oder ob der echte Kriticismus Kant's schon durch seine früheren Schriften, wenn auch nicht so entschieden betont, doch in der Hauptsache angebahnt sei?

Diese Frage ist mehrfach in Erwägung gezogen.

Nach Rosenkranz [„Geschichte der Kantischen Philosophie“] von Kuno Fischer [„Geschichte der neueren Philosophie“, Bd. III.] mit Entschiedenheit behandelt, ist sie neuerdings von Cohen wieder aufgenommen [„Die systematischen Begriffe in Kant's vorkritischen Schriften nach ihrem Verhältniß zum kritischen Idealismus“], von Paulsen [„Versuch einer Entwicklungsgeschichte der Kantischen Erkenntnißtheorie“] und Benno Erdmann [„Martin Knutzen und seine Zeit“; „Kant's Prolegomena“, I—CXIV als Einleitung, und: „Kant's Kriticismus in der ersten und in der zweiten Auflage der Kritik der reinen Vernunft“] aufs Gründlichste erörtert worden.

Auf Grund dieser Forschungen dürfen wir es als gesichertes Resultat hinstellen, daß sich allerdings der notorische Umschwung von der „empirisch-skeptischen“ zur „kritischen“ Epoche der Entwicklungsgeschichte der Kantischen Philosophie erst zu Anfang der 70er Jahre — sei es nach der gewöhnlichen Auffassung 1770, sei es 1772, zu welcher Auffassung B. Erdmann neigt, der dann auf wichtige Notizen aus Briefen Kant's Bezug nimmt — vollzogen habe. Vor der „empirisch-skeptischen“ Epoche war Kant Anhänger des Wolffischen Rationalismus gewesen.

Am sachgemäßesten dürfte man die Entwicklungsgeschichte der Kantischen Philosophie in zwei Epochen eintheilen, deren zweite die kritische ist, während die erstere wiederum in mehrere Perioden zerfällt. Im Interesse der hier beregten Frage erscheint es zunächst erforderlich, an der Hand der oben genannten Werke kurz zu beleuchten, wie sich jene früheren Pe-

rioden zu dieſer neuen Epoche in Anſehung der inneren Entwicklung der Kantiſchen Philoſophie und ſpeciell ſeines Grundprincips für den kritiſchen Idealismus verhalte, und ob ſich in der That in den früheren Schriften „Spuren" der ſpäteren Epoche verzeichnen laſſen.[1]) Mit dieſer Frage im engen Zuſammenhange ſtehend bilden folgende zwei Fragen für die nachſtehende Erörterung den leitenden Geſichtspunkt: *Kennt Kant in den „vorkritiſchen" Schriften die engliſchen Philoſophen?* und: *Sind die engliſchen Philoſophen in dieſer Zeit auch von Einfluß auf Kant?*

---

[1]) Vgl. Roſenkranz, a. a. O. p. 130. Cohen folgt dem Vorgange von Roſenkranz und verſucht dieſe „Spuren" nach Umfang und Tiefe noch gründlicher auszumeſſen [vgl. a. a. O. p. 2 ff.]; dabei aber berückſichtigt Cohen faſt ausſchließlich die „dissertatio" vom Jahre 70, mit der doch eigentlich — wir folgen darin im weſentlichen Paulſen — die zweite Epoche überhaupt ſchon anhebt. —

Die erste Periode der früheren Kantischen Epoche.

Auf Grund der Schriften Kant's muß die erste Periode der Entwicklungsgeschichte seiner Philosophie von 1747—1762 [1]) festgesetzt werden. Kant arbeitet während dieser Zeit im allgemeinen auf der Grundlage des Leibniz-Wolffischen Rationalismus. Dies bezeugt die früheste Schrift: „Gedanken von der Schätzung der lebendigen Kräfte", sowie die ganze Reihe der um Mitte der 50er Jahre geschriebenen naturwissenschaftlichen Schriften, endlich beweist es deutlich die „nova dilucidatio" vom Jahre 55, und der Versuch einiger Betrachtungen über den Optimismus vom October des Jahres 1759. Man darf darum jedoch nicht behaupten, daß Kant, wie es zuweilen ausgedrückt wird, geradezu „befangen" gewesen sei in dem damals herrschenden dogmatistischen Rationalismus: vielmehr läßt das genaue Studium dieser frühesten Kantischen Schriften uns ihren Verfasser als einen schon damals durchaus selbständigen Denker erkennen, der schon in dieser Zeit, auch zumal Leibniz gegenüber, zum Theil eine entschieden kritische Haltung annahm. Dies geschah freilich noch nicht im Sinne seines späteren „kritischen Idealismus", denn von der später von ihm geforderten Vorbedingung zum echten Kriticismus, der Kritik des

[1]) Auch ließe sich sagen: „bis 1760"; aus der Zeit von 1760—62 existiren keine Schriften von Kant.

eigenen Vermögens scheint er damals kaum geringe Ahnung gehabt zu haben. „Die eigenen Kräfte" — um wieder mit Lessing zu reden — „schätzte er" zwar als Kritiker noch „nicht"; daß er aber Leibniz und andere „große Männer" nicht *überschätzte*, davon liefert gleich die Vorrede der Schrift von 1747 klare Beweise. [Vgl. Kant's Werke (Hartenst.) I. 1. Vorrede I, II, V, VII f.]

Darüber, wie weit Kant schon während dieser Zeit *nähere* Bekanntschaft mit den „englischen Philosophen" (Locke, Hume, Berkeley, Hutcheson, Shaftesbury u. A.) gemacht habe, läßt sich mit Bestimmtheit nur wenig ausmachen. Da Kant übrigens mit der englischen Literatur vertraut war, wie u. a. aus der „Theorie des Himmels" hervorgeht [Bd. I. p. 220 ff.], da er schon im Jahre 1747 Newton und seine Schüler näher kannte [Bd. I. p. 161], so dürfte kaum zweifelhaft sein, daß er auch die specifisch Philosophen schon im Verlauf dieser seiner ersten Periode kennen lernte. Ausgesprochen finden wir dies jedenfalls nirgends; sogar scheinen manche Stellen dafür zu sprechen, daß z. B. *Hume* damals noch keinen merklichen Einfluß auf ihn gehabt haben kann. Dessenungeachtet berichtet Borowsky, Schüler und Biograph Kant's, daß Kant's Denkkraft schon um Mitte der 50er Jahre durch das Studium Hutcheson's und namentlich Hume's einen ganz neuen Schwung erhalten habe. Es würde dies höchstens für die Schriften nach 55 anzunehmen statthaft sein, da notorisch Kant Hume nur aus einer deutschen Uebersetzung kannte und die erste deutsche Uebersetzung von Sulzer (nach den Enquiries vom Jahre 48) erst 1755

erſchienen war. Von einem principiellen directen Einfluß Hume's auf Kant kann für dieſe Zeit keines Falls die Rede ſein, und die Behauptung Borowsky's muß mit Paulſen als im weſentlichen irrthümlich bezeichnet werden [vgl. Paulſen, a. a. O. p. 48 ff., p. 53]. Danach dürften wir wol zur Annahme eines indirecten Einfluſſes der „Engländer" auf Kant für die letzte Zeit der erſten Periode berechtigt ſein; — um ſo mehr, da auch Kant's geſchätzteſter und eigentlicher Lehrer Martin Knutzen, der im ganzen als Wolffianer bezeichnet werden muß, in logiſcher und erkenntnißtheoretiſcher Hinſicht mit ſeiner philoſophiſchen Geiſtesrichtung nicht ganz von der engliſchen Erfahrungsphiloſophie unabhängig daſtand [vgl. „Martin Knutzen und ſeine Zeit" von B. Erdmann, p. 145]. Andrerſeits bleibt es nun allerdings daneben richtig, daß ſich Kant in dieſer Zeit mit Selbſtändigkeit zu einer immer ſteigenden kritiſchen Freiheit entwickelte, wie das zumal aus der kleinen Schrift über „Bewegung und Ruhe" vom Jahre 58 hervorgeht, die trotz alles Haftens an der alten Schule doch ſchon merklich dem Standpunkt der zweiten Periode vorarbeitet, ſo daß Kant hier ſogar von der „Zwangsmühle eines Wolffiſchen oder eines andern berühmten Lehrgebäudes" ſpricht. —

Die zweite Periode.

Die zweite Periode der ersteren Epoche umfaßt die Schriften Kant's von 1762 bis zum Jahre — so wenigstens bestimmt die gewöhnliche Angabe — 1770.

Halten wir mit dem Wahrscheinlichkeitsresultate eines bis dahin indirecten Einflusses der englischen Philosophen auf Kant zusammen, daß anfangs dieser zweiten Periode Kant mit fast wortgetreuer Formulirung den Hauptsatz des Hume'schen Grundprincipes vertritt, so dürfen wir für diese zweite Periode mit entschiedenerem Rechte behaupten, daß ein indirecter Einfluß Hume's und anderer „Engländer" auf Kant als factisch vorhanden zu verzeichnen sei. Man vergleiche zu dem Zweck folgende Stellen: „Es ist ganz was Anderes, Dinge von einander unterscheiden, und den Unterschied der Dinge erkennen." — „Die menschliche Erkenntniß ist voll solcher unerweislicher Urtheile" [— „von der falschen Spitzfindigkeit der 4 syllogistischen Figuren" 1762. — Bd. II. p. 67, 68]; ferner aus dem „Versuch den Begriff der negativen Größen in die Weltweisheit einzuführen", vom Jahre 1763, p. 93 f., p. 103 u. besonders p. 104: „Wie soll ich es verstehen, daß, weil Etwas ist, etwas Anderes sei? — Der göttliche Wille ist etwas. Die existirende Welt ist etwas ganz Anderes."[1]) Aus dem Jahre 1766 sei an-

---

[1]) Kuno Fischer mißt dieser Stelle große Bedeutung bei und versucht, auf Grund derselben nachzuweisen, daß Kant

geführt die Schrift: „Träume eines Geisterſehers ꝛc.“ und hier p. 378: „Soferne aber etwas eine Urſache iſt, ſo wird durch Etwas etwas Anderes geſetzt, und es iſt alſo kein Zuſammenhang vermöge der Einſtimmung anzutreffen. — Daher die Grundbegriffe der Dinge als Urſachen, die der Kräfte und Handlungen, wenn ſie nicht aus der Erfahrung hergenommen ſind, gänzlich willkürlich und weder bewieſen noch widerlegt werden können.“ Vergleichen wir außerdem damit, daß Kant ſich II. p. 308 in der „Unterſuchung über die Deutlichkeit der Grundſätze der natürlichen Theologie und Moral“ im Jahre 1764 auf „Hutcheſon und Andere“ beruft, und dann unter dieſen „Anderen“ neben Shaftesbury auch beſonders Hume betont [„Nachricht von der Einrichtung der Vorleſungen im Winterhalbenjahre 1765—1766“], ſo dürfte an einer genauen Bekanntſchaft Kant's mit den genannten Philoſophen nicht mehr zu zweifeln ſein. Freilich weiſt Kant an letzterer Stelle [II. p. 319] nur auf Hume's Tugendlehre und allgemeine praktiſche Weltweisheit hin. Kannte er aber dieſe, ſo iſt nicht zu glauben, daß er Hume's Hauptwerk nicht ſollte gekannt haben, da jener ihm doch, was ihm nicht verborgen geblieben ſein konnte, in ſo wichtigen Punkten ſo bedeutſam vorarbeitete. Paulſen freilich behauptet dagegen, daß bei ſolcher Annahme

---

ſchon in dieſer Zeit zur ſpäteren kritiſchen Richtung hinneige, und zwar in Folge des Hume'ſchen Einfluſſes. Vgl. K. Fiſcher a. a. O. p. 166, 178, 189, 197, 239 [I. Aufl.], welcher Einfluß, freilich unter einer gewiſſen Einſchränkung, auch zu conſtatiren iſt, wie die folgende Unterſuchung zeigen wird.

Kant der Hume'schen Skepsis schon früher hätte direct näher getreten sein müssen [a. a. O. p. 45], was gleichwohl nicht ausdrücklich geschehen sei.

Bevor nun die letztere Frage noch eingehender behandelt wird, betrachten wir in Kürze die Frage nach dem Zusammenhange der Einwirkung der „Engländer" auf Kant mit den „kritischen Zügen" in dieser II. Periode. Schon in der Untersuchung über die Deutlichkeit der Grundsätze der natürlichen Theologie und Moral vom Jahre 64, in welcher Abhandlung er sich ausdrücklich auf jene Engländer berufen hat, nennt er die mathematischen Erkenntnisse synthetisch im Gegensatz zur Philosophie, die zu allen ihren Definitionen analytisch gelange [p. 284 ff.], was, wenn auch nicht dem Resultate, so doch der ganzen Problemstellung nach auf die Anregung der englischen Philosophen, zumal auf Locke und auch auf Hume, zurückzuführen ist, und sei es auch nur hinsichtlich der termini. Für den kritischen Idealismus aber sind hinterher diese Momente von fundamentaler Bedeutung. Ein Zusammenhang der Einwirkung der englischen Denker mit den „vorkritischen Spuren" bei Kant ist danach als entschieden möglich und sogar wahrscheinlich anzunehmen.[1]) Ob aber in

[1]) Es ließe sich vielleicht sagen, daß überhaupt, wo schon vor der Kritik ein „kritischer Zug" Kant's nachweisbar ist, dies bis auf einen gewissen Grad auf die Engländer und namentlich auf Hume zurückzuführen sein möchte. Dies schließt die Selbständigkeit Kant's nicht aus. Kant zeigte sich einerseits als Rationalist, obgleich er vielleicht Hume und die „anderen" Engländer schon kannte; er zeigte andrerseits sich schon als Anfänger in der Kritik [I. 8.], als er Hume und die „Andern" *bestimmt noch nicht* kannte. —

der That diese Einwirkung auch von principieller Bedeutung schon während der II. Periode ist, darüber läßt sich etwas Gewisses nicht feststellen. Bedeutsam ist für die Entwicklung zur kritischen Philosophie der Einfluß jener auch jetzt schon; und selbst Paulsen räumt ein [a. a. O. p. 39], es wäre eine Grenze schon durch das Jahr 59 gebildet, „hinter welche wir eine bedeutende Wirkung der englischen Philosophie auf ihn nicht setzen dürfen." Wie sollen wir nun aber diese eben angeführte Bemerkung Paulsen's vereinigen mit dessen vorhin erwähntem Einwand, dem er p. 73 und p. 127 seiner Schrift noch die positive Ergänzung zu Theil werden läßt, daß ein Einfluß Hume's auf Kant zu Anfang der 60er Jahre nicht anzunehmen sei? Wir werden zu dem Zweck im Folgenden nachstehende Behauptung erhärten:

Es ist noch eine dritte Periode für die frühere Epoche der Entwicklung der Kantischen Philosophie anzunehmen.

Gesetzt, Kant könnte nicht vor Ende der 60er Jahre den Einfluß der Hume'schen Skepsis erfahren haben, da er sonst dieser Skepsis „direct hätte näher treten

müſſen", was zumal auf Grund der nachweislichen Congenialität mit Hume wohl unvermeidlich geweſen wäre: ſo konnte doch die empiriſtiſche Seite Hume's ſchon in dieſer Zeit von großem Einfluß auf Kant geweſen ſein. Mit dieſer Annahme vermögen wir dann auch vollkommen jene beiden ſcheinbar ſo ſehr ſich widerſprechenden Bemerkungen Paulſen's zu vereinigen. Für die empiriſtiſche Richtung war Hume — neben Locke — ſchon zu Anfang der 60er Jahre von bedeutſamem Einfluß auf Kant: dadurch bildete ſich für Kant die zweite Periode ſeiner Entwicklung.

Nach dieſer Periode iſt dann aber noch eine ganz neue und ſpecifiſch charakteriſirte Periode der Kantiſchen Entwicklung anzunehmen, nämlich die der Hume'ſchen Skepſis. Kant ſelbſt ſtellt in den verſchiedenen Stellen, in denen er von Hume handelt, deſſen Einfluß auf ihn je nach der empiriſtiſchen oder ſkeptiſchen Seite verſchieden dar. Er urtheilt über ſich ſelbſt, zum Skepticismus vom Empirismus aus fortgeſchritten zu ſein, und behauptet dem analog über Hume's eigenen Entwicklungsgang: „Auf dieſe Weiſe führt Hume's Empirismus in Grundſätzen auch unvermeidlich auf den Skepticismus." [Krit. d. prakt. Vernunft (Hartenſt.), p. 55 f.]

Wir haben alſo für die vorkritiſche Epoche 3 Perioden conſtatirt, von denen die Entſtehung zweier zumal auf Hume zurückzuleiten iſt, wenngleich deſſen Einfluß auf die Entſtehung der zweiten Periode nur ein indirecter blieb.[1]) Die dritte Periode dürfte außerdem

[1]) Locke's bedeutſame Anregung ſteht hier über allem Zweifel feſt.

als das Uebergangsstadium zur kritischen Epoche betrachtet werden, ein Stadium, welches einerseits die negativ-skeptische Einwirkung Hume's bekundet, dann aber auch, als ein eigentliches Stadium der Gährung, Kant zur theilweisen Polemik gegen Hume bestimmt. Für diese „Periode des Skepticismus" gilt der Einfluß Hume's auf Kant als ein *directer*. Mit dieser unserer Auffassung läßt sich auch die Anschauung Paulsen's vereinigen, wie er sie gleich p. 2 ausspricht. Danach ist es nach dem Stadium des Empirismus und vor dem 1770 begonnenen Stadium des Kriticismus unverkennbar der „Standpunkt" eines Skepticismus gewesen, den er „Ende der 60er Jahre" vertrat.

Wann schließen die einzelnen Perioden der früheren Entwicklungs-Epoche ab?

Die schriftlichen Documente Kants weisen uns für den Abschluß der ersten Periode mit Bestimmtheit das Jahr 1760. Nach zweijähriger Pause folgt die eigentlich empiristische Richtung Kant's als zweite Periode. Neben Locke und anderen englischen Denkern war Hume hier von besonderem, obzwar nur mehr indirectem, Einfluß. Dieser *empiristische* Einfluß ist besonders ausgeprägt in den Schriften vom Jahre 63, 64, 65—66 [zu vergleichen ist auch der Brief an Mendelssohn vom

8. April 66], und ist deutlich noch zu erkennen in der kleinen Schrift von den verschiedenen Gegenden im Raume aus dem Jahre 68; — zum Schluß dieser Schrift wird z. B. „augenscheinlichste Erfahrung" als Princip der Erkenntniß hingestellt. Den Einfluß Hume's hatten wir für diese Zeit noch nicht als principiell gelten lassen, er war noch ein mehr „indirecter"; genauer präcisirt dürften wir jedoch nunmehr sagen: er wird in dem späteren Verlauf der zweiten Periode allmählig zu einem principiellen. Paulsen urtheilt einmal in Ansehung dieser Zeit: „Kant konnte ebenso wie Mendelssohn Hume kennen, ohne ihn zu kennen." Dieser Satz hat seine relative Richtigkeit; doch bedürfte er der erweiternden Ausführung. Der Schwerpunkt der Hume'schen Theorie fällt auf seine Skepsis; sein Skepticismus entwickelte sich auf dem Boden des Empirismus, und Hume als Skeptiker vertrat im großen Ganzen nebenher den damals modernen Empirismus. Man darf mit gleichem Rechte von einem Hume'schen Empirismus wie von einem Hume'schen Skepticismus reden. Kant war zunächst auf den Locke-Hume'schen Empirismus eingegangen; Kant kannte und verstand Hume den Empiristen, gleichwie er den Empiristen Locke kannte und verstand; er kannte ihn zunächst noch nicht als den so zu sagen eigentlichen Hume, als den Hume, der als selbständiger Philosoph, als Skeptiker, für die ganze Entwicklung der Philosophie so epochemachend werden sollte. Daher ist es erklärlich, daß er auch schon zu Anfang der II. Periode einige wichtige Sätze der Hume'schen Skepsis aus dessen System herausheben konnte,

ohne sie mit Kraft Hume'schen Geistes und mit Hume'schem Verständniß zu vertreten. Das richtigere Verständniß *entwickelte* sich *nun erst*, und zwar noch innerhalb der II. Periode.

Darum ist hier der *Uebergang* zu der von uns dargethanen III. Periode ein *fließender*. Es läßt sich der Anfang der III. Periode nicht auf ein bestimmtes Jahr feststellen; und um so schwieriger ist dies, da uns aus dieser Zeit, der Zeit der „dritten Periode", keine eigentlich schriftstellerischen Documente Kant's vorliegen. Und wiederum selbst das Schweigen und Zögern Kant's in dieser Uebergangszeit dürfte nur als Zeichen dafür anzusehen sein, daß er den inzwischen vertretenen Standpunkt der Hauptsache nach schon wieder aufgegeben und, durch „neue" Einflüsse sowie, im Verein damit, durch die größere Consequenz seiner originalen Anschauung, bewogen, auch einer „neuen" Entwicklungs-Periode sich annäherte. Daß eine *skeptische* Methode für Ausbildung einer „Wissenschaft" und Auffindung des adäquaten Principes derselben von großem Belang sein möchte, hat Kant wohl schon früher geahnt; dafür sprechen nicht allein Aeußerungen aus seinen frühesten Schriften, sondern auch u. a. der Brief Kant's an Lambert vom 31. Dec. 1765. [Ww. VIII. p. 655. (Hartenst.).] Aber allenthalben in diesen Stellen sieht er in der skeptischen Methode doch nur ein Hilfsmittel zur Befestigung des Dogmatismus, — „alle diese Bestrebungen laufen auf die eigenthümliche Methode der Metaphysik hinaus." [ibid., Kant an Lambert.]

Erst das Jahr 1769 kann es gewesen sein, in welchem er dem dogmatistischen Rationalismus nicht

mehr den Locke-Hume'schen Empirismus entgegenhält, sondern den Hume'schen Skepticismus. Dies beweist jene Stelle aus dem Briefe Kant's an Lambert vom 2. Sept. 1770: „Seit etwa einem Jahre bin ich, wie ich mir schmeichle, zu demjenigen Begriffe gekommen, welchen ich nicht besorge jemals ändern, wohl aber erweitern zu dürfen." [Ww. VIII. p. 662.] Im Grunde meint Kant das späterhin von ihm vertretene kritische Princip. Wann aber trat dies in klarer Form hervor? Soweit die „transcendentale Aesthetik" die eigentliche Fundamentaldoctrin des kritischen Idealismus ist, allerdings schon 1770 in der Dissertation, — nach den dort eingeführten und für die transcendentale Aesthetik grundlegenden termini zu bemessen. [1]) Sicherlich war Kant 1770 kein echter Empirist mehr. Das war er aber nach seiner eigenen, vorhin angeführten Aeußerung auch 1769 schon nicht mehr. Danach ist zwischen der empiristischen und der kritischen Phase ein Uebergangsstadium von mindestens einem Jahre zu constatiren. Kant war durch den Hume'schen Skepticismus bewogen, anstatt des Empirismus lieber den Skepticismus gegen den Dogmatismus zu kehren. Wie verhält sich nun Kant dem Empirismus selbst gegenüber? In Hume hatte er bisher den Hauptvertreter des Empirismus erblickt; die Erkenntniß von dem Werthe des

---

[1]) Benno Erdmann führt aus [„Kant's Prolegomena" p. XCI], daß nicht sofort nach der Dissertation schon der specifische Kriticismus von Kant vertreten sei, sondern erst nach der Abfassung des Briefes an Marcus Herz vom Jahre 72, *den 21. Febr.*, „und zwar gewiß bald nach dem Briefe."

Hume'schen Skepticismus läßt ihn auch gegen dessen Empirismus polemisiren, wie solches aus manchen Stellen der Kritik der reinen Vernunft und der Prolegomena klar genug hervorgeht. Um im Sinne Hume's des Skeptikers gegen Hume den Empiristen eine Polemik herzustellen, die, wenn auch nicht zur Zeit literarisch durchgeführt, so doch für die späteren kritischen Ausführungen, für welche sie das leitende Motiv werden sollte, durchgearbeitet war, bedurfte Kant der nöthigen Zeit. Und hiermit bezeichnet sich das erwähnte „Uebergangsstadium" — „von mindestens einem Jahre", wie wir sahen.

Daß diese dritte Periode nur ein im wesentlichen productionsloser Zwischenraum ist, dürfte eben nicht behauptet werden, da sich im Geiste Kant's gerade damals vielleicht der, in Ansehung seines Kriticismus, bedeutsamste Umschwung vollzog: der Umschwung, der angeregt war durch Hume den Skeptiker, und der sich wendete nicht zum wenigsten gegen Hume, der zugleich Empirist und Skeptiker ist, der Umschwung zur reineren Skepsis von der empiristischen Skepsis. Die III. Periode ist der Standpunkt der Hume'schen Skepsis Kant's — und bildet den Uebergang zur reineren Skepsis und Kantischen Kritik.

Zusammenfassung der Resultate der vorstehenden Untersuchung.

a) Die erste Epoche der Kantischen Entwicklung zerfällt in 3 Perioden. 1) Die erste Periode, bis spätestens 1762. Kant steht selbständig da; aber auf dem Grunde Leibniz'; die englischen Philosophen sind ihm nicht ganz unbekannt. 2) Die zweite Periode. Kant ist Erfahrungsphilosoph im Sinne des Hume'schen Empirismus, bis zum Jahre 1768; bei alledem arbeitet er dem späteren Standpunkt vor. 3) Nach Schriften nicht fest abzugrenzen ist die dritte Periode; mindestens seit 69 (— frühestens 68 —), bis ins Jahr 1770 hinein. Kant ist skeptischer Philosoph im Sinne des Hume'schen Skepticismus. Er wendet sich auch gegen den Empirismus, um vollends den früheren Rationalismus zu überwinden. Diese Periode wird mehr und mehr der Uebergang zum kritischen Skepticismus. — Die zweite Epoche beginnt im Jahre 1770 und verbleibt als wesentlich dieselbe bis 1781 und später.

b) Es ist ein dreifacher bewußter Einfluß Hume's auf Kant anzunehmen. 1) Hume's positiver Einfluß, mit Locke zusammen, im Sinne des Empirismus in den 60er Jahren, bis zum Jahre 68. 2) Hume's directer Einfluß im Sinne seines Skepticismus; frühestens von 1768 an zu bestimmen, in den „Spuren" vielleicht auch schon früher erkennbar. 3) Hume's negativer Einfluß auf Kant in Richtung des Kantischen Kriticismus, mit welchem Kant sich auch gegen Hume's Skepticismus

wendet; in den Anfängen wahrnehmbar im Jahre 1770; in seiner Reife zum Ausdruck kommend im Jahre 1781.

Füglich behaupten wir:

c) Auf Hume's Einfluß und Anregung ist also auch vorzugsweise[1]) der Umschwung zur ganzen zweiten Epoche des Kantischen Entwicklungsganges zurückzuführen. Hume's specifischer und principieller Einfluß auf Kant's kritischen Idealismus wird hiermit als factisch behauptet. Dies wird denn auch von allen bezüglichen Forschern der Hauptsache nach zugestanden[2]).

* *
*

Die soeben dargelegte Entwicklung der Kantischen Philosophie bis zu seiner kritischen Epoche erscheint uns

[1]) Der anfangs höchst bedeutende Einfluß Locke's soll damit, wie schon angedeutet, nicht negirt werden.

[2]) z. B. von Kuno Fischer, a. a. O. p. 29. oft.

Benno Erdmann, Einleitung zu „Kant's Prolegomena" p. LXXX., p. XCIV. „Kant's Kriticismus in der ersten und in der zweiten Auflage der Kritik der reinen Vernunft", p. 15.

Paulsen, a. a. O. p. 2, 47, 138, 207. öfter.

Jodl, „Leben und Philosophie David Hume's" p. 26.

Spicker, „Kant, Hume und Berkeley", Berlin, C. Duncker, 1875, p. 108 ff.

Laas, Kant's Analogien der Erfahrung", Berlin 1876, p. 10, 19, 49, 234. oft —, und von vielen Anderen.

Bei Volkelt, „Kant's Erkenntnißtheorie", Leipzig 1879, vermissen wir in dem ausführlichen I. Abschnitt „Kant's absoluter Skepticismus" im allgemeinen die historische Ableitung desselben.

aus dem Grunde wichtig, als dadurch der epochemachende Einfluß Hume's auf Kant mit größerer Evidenz constatirt sein dürfte.

Auch erklärt sich daraus dies, daß, wo immer Kant in seinem großen Werke auf die eigentlichen Haupt- und Grundpunkte seines Philosophirens kommt, er Hume's zu gedenken oder mit ihm abzurechnen für nöthig erachtet. Da verlohnte es sich doch wohl, behufs genauerer Klarstellung der Kantischen Absichten und des richtigen Verständnisses der Kantischen Ansichten, Kant's Lehren, unter Bezugnahme auf Hume's Grundprincip, und zumal soweit Kant selbst seine Nachfolge Hume's anerkennt, eingehender im Zusammenhange zu beleuchten. Uebrigens ist diese Frage von uns methodisch behandelt in einer Gelegenheitsschrift unter dem Titel: „Kant's Kritik an Hume's Skepticismus". [1])

Wenn nun erstens das constatirt ist, daß Kant's eigentlicher Vorgänger David Hume ist (gerade „Vorgänger" nennt Kant ihn gelegentlich selbst [2])), ja daß sogar „Hume's Zweifel" (es sind dies Kant's eigene Worte) „der einzige Wink" war, der unter allem bisher Gegebenen von Kant genutzt werden konnte; — und wenn nun zweitens constatirt wird, und es ist geschehen, daß Kant einzelne Hume'sche Fundamental-Sätze mit kritischer Prüfung acceptirt hat: so dürfte solches für das richtige Verständniß Kant's — denn ihn richtig verstehen und erklären heißt ihn geschichtlich ableiten — eine weitere, vielleicht bedeutsame Perspective

---

[1]) Greifswalder Inaugural-Dissertation.

[2]) Prolegomena. Vorrede, p. 7 (Kirchm.).

eröffnen! Kant übt Kritik gegenüber dem Hume'schen Skepticismus als wissenschaftlicher Methode, er übt Kritik am Causalitätsprincip Hume's. Er kritisirt Hume in dem Sinne, daß er nachweist, jener habe das einzig Richtige in dem Punkt der höchsten menschlichen Fragen gelehrt, doch habe er seine Aufgabe zu einseitig behandelt, er bleibe, so sagt Kant, in Theilen seiner Aufgabe befangen und habe nicht „das ganze Feld" der reinen Vernunft, nicht „das ganze Vermögen" zur Schätzung gezogen.

Diese Wahrnehmung Kant's, daß an dem Allerrichtigsten, das bisher in diesen Fragen geleistet, eine Einseitigkeit, ein Fehler begangen, entflammt Kant: nun, — nachdem er so lange geforscht und gerungen, und endlich einen Anhalt gefunden, „den einzigen Funken", wie er sagt, an dem man sich wol könnte ein Feuer anzünden —, nun nach der rectificirten Hume'schen Lehre mit seinem Werk anzufangen, mit seinem Werk, das zunächst nichts war, als Kritik an der Hume'schen Lehre, und: Kritik des menschlichen Erkenntnißvermögens; — aber nicht wie jener sie geübt, der einzelne Verstandessyntheſen gar übersah, sondern alle Seiten der reinen Vernunft zur Schätzung ziehend. So entstand die Kritik der reinen Vernunft, und solches vorausgesetzt dürfte sie richtig verstanden werden können; ganz richtig wol nur mit kritischem Auge. — Und hier dürften wir vielleicht auf die Perspective hindeuten, die sich auf Grund solcher Beobachtungen vor unserem Auge eröffnete: Sollte es nicht zulässig sein, auch Kant auf seinen kritischen Grundsatz hin, mit dessen Bethä-

tigung Hume gegenüber er seine kritische Aufgabe sich geschaffen, selbst zu prüfen? Zu prüfen, ob denn Kant selbst die Frage, die Motiv und Basis seines ganzen großen Werkes geworden ist, nun consequent, nun allseitig behandelt hat, ob er denn alle Seiten der menschlichen Vernunft fundamentaliter und principiell in den Bereich der Schätzung, der Kritik gezogen!? Kurz, es wird sich darum handeln, Kant zu messen nach eben dem Maßstab, den er an Hume zur Beurtheilung desselben anlegte.

Es bleibe hier aber bei diesen Andeutungen. [1])

[1]) Daß die hier beregte Frage für die ganze Kant-Forschung von größester Tragweite werden könnte, dürfte verständlich sein, wenn man unter Festhaltung des „Hume'schen Vorgangs" und der „Art", wie Kant auf Grund dessen seine wissenschaftliche Aufgabe sich formulirt, in Erwägung zieht, daß nun jenes πρῶτον ψεῦδος des Hume'schen Philosophems, durch dessen Aufweisung einzig Kant seine neue Wissenschaft rechtfertigt, auch von Kant selbst mit völliger Consequenz und unter allseitiger Beachtung der irgend in Frage kommenden „Arten von Verstandes-Syntheſen" durchaus respectirt beziehungsweise verhütet werden mußte.

Wir sind der Ueberzeugung, daß dieser Punkt von Kant nicht genügend respectirt worden ist, und daß dies der Grund ist zu den vielerlei Inconsequenzen und Widersprüchen, die in der Kantischen Philosophie sich vorfinden. Auf Grund der verbesserten Hume'schen Skepsis gegenüber dem herkömmlich behaupteten Causalitätsprincip und seiner Autorität auch für die höchsten Fragen vom Dasein Gottes und der Welten Anfang hätte Kant z. B. den Begriff des Transcendentalen schärfer bestimmen sollen, und, soweit das Transcendentale dem „Propädeutischen" gleichkomme, zu der Erkenntniß gelangen müssen, daß er vermittelst dieser Methode in Ansehung der höchsten

Wir glauben nun hierin einen ganz sachgemäßen und einen historisch ebenso wie logisch nicht nur berechtigten, sondern sogar geforderten, doch bisher unbetretenen Weg gefunden zu haben, Kant für unsern Theil richtig zu verstehen.

Aber an Kant eine solche Kritik üben wollen, Kritik,

Fragen überhaupt gar nichts, weder positiv noch negativ, festsetzen konnte, da die Schwierigkeit nur vorläufig (propädeutisch) durch eine provisorisch eingeführte Untersuchungsform (das Transcendentale) eingestellt war, — im Grunde aber die Schwierigkeit nach wie vor genau dieselbe blieb, wie mit dem unzureichend organisirten menschlichen Erkenntnißvermögen über die höchsten Dinge etwas Sicheres — sei es negativ, sei es positiv — sich ausmachen ließe; — denn laut verbesserter Hume'scher Prämisse mußte unmöglich — weil widerspruchsvoll — bleiben, einen Satz aufzustellen, der, gebildet im notorisch unzulänglichen Erkenntnißvermögen, die höchsten, völlig unerreichbar bleibenden, Dinge irgend beurtheilen sollte.

Es konnten auch die reinen mathematischen und die reinen naturwissenschaftlichen Erkenntnisse („die wir haben") in diesem Betracht zu keiner erweiterten Erkenntniß führen, da eben Erfahrung die nothwendige Voraussetzung auch für diese, soweit sie den Werth „objektiver Giltigkeit" haben, nach Kant bleiben muß. Das Synthetisch-aprioristische aber, das Kant diesen Erkenntnissen vindicirt, würde sich wiederum als unmöglich erweisen, da jene Arten von Erkenntnissen entweder nur als rein aprioristisch (oder analytisch), oder andrerseits als aposteriorisch (womit dann im wesentlichen das Synthetische zusammenfiele) aufgefaßt werden dürften. Und die Denkform, in der jene beiden Fundamental-Termini, der des synthetischen und der des aprioristischen, nach Kant geeint — „synthetisch a priori" — vorkommen, ist wiederum das „Transcendentale", welches als solches zur Lösung der schwebenden Fragen die Sache eben um kein Haar breit zu fördern vermag.

die in der That den Kern und Keim seines Lehr-Systems träfe, hieße das nicht zu viel! Nun, zunächst hätten wir hier alles Recht historischer Kritik für uns; sodann zwingt uns dieser Gesichtspunkt mehr als ein anderer, Kant nachzuringen und nachzustreben bis in alle Falten und Fächer seines großartigen Lehr-Gewebes, uns durchzuwinden durch all die so oft abspringenden und hin und wieder leitenden Wendungen und Windungen seiner Gedankenentwicklung; endlich aber fühlen und wissen wir uns mit magnetischer Kraft an die bei allen Gedankenwindungen und Wendungen eiserne Beharrlichkeit des Kantischen Geistes gebunden, und gestehen, daß nach der Erfahrung so inniger Vertrautheit mit ihm Er nur um so riesiger vor uns dasteht. Und mit welcher Eigenschaft, mit welchem Organ könnte man Kant dem Kritiker größere Verehrung darbringen, als mit dem kritischen? Kant, der größte Kritiker, gewinnt nur durch jegliche echte Kritik. Gewiß: Kant ist durch seine Kritik erhaben; vielleicht sagen Viele, Kant ist über Kritik erhaben; wir aber sagen: Kant ist in Kritik erhaben!

Wenn nun aber an Kant's Kritik der reinen Vernunft im Sinne des allseitig verbesserten Hume'schen Skepticismus consequente Kritik geübt würde: was bliebe denn an den Hauptlehren dieses Werkes?

Vielleicht, daß manche von Kant's factisch angenommenen Erkenntnissen auch hinfielen; freilich sind wir überzeugt, daß Kant, nach dem verbesserten Hume'schen Grundsatz streng geprüft, auch die Facten synthetisch-aprioristischer Erkenntniß, die er festhält, so der reinen *Mathematik* und der reinen Naturwissenschaft, für die

theoretiſche Vernunft fallen laſſen müßte! — da überhaupt ſein „ſynthetiſches a priori" etwas Widerſpruchsvolles iſt. [1]) So wäre dem radicalen Skepticismus Thor und Thür geöffnet? — Keine Wiſſenſchaft dürfte ſich fortan der Methode radical-ſkeptiſcher Forſchungsweiſe entziehen! — Und nur die Philoſophie kann die rechte ſein, die ſich, auch mit dem Maßſtab des unbedingten Skepticismus bemeſſen, in ihrem Wahrheitsgehalt als dauernd bewährt. Nur auf Grundlage des Skepticismus kann die wahre Poſition gewonnen werden! — Freilich, würde man einwenden, auch diejenigen Doctrinen, die ſich mit Gotteslehre beſchäftigen und in ihren Darſtellungen ſelbſt das Böſe als Grund des Ewiggöttlichen anſehen, die man wohl pantheiſtiſch nennt, verfolgen ein ähnliches Princip, ſie ſeien aber überwunden. — Vielleicht aber wäre es doch möglich, eine etwa theiſtiſche Doctrin (der Name verſchlägt dabei nichts) zu finden, in der doch, und zwar nicht auf Koſten des Poſitiven, die Gegenſätze irgendwie ausgeglichen ſind — — Ja, wenn die ſich fände!! — Es lohnte vielleicht ſich, anderweitig einige bisher unbekannter gebliebene Philoſopheme darauf hin zu prüfen — und nur dies ſei zubemerkt, die tiefſinnigſten unter den vorhandenen Philoſophien ließen ſich mit jener ſkeptiſchen Forſchungsweiſe ſehr wol vereinen! —

Bleibt denn aber bei Kant nach Anlegung des

[1]) In einem Vortrage der philoſophiſchen Geſellſchaft zu Berlin in der Juni-Sitzung 1880 hat der Verfaſſer letzteren Satz als richtig zu erweiſen und nachzuweiſen geſucht, daß die fraglichen Erkenntniſſe auch bei Kant nur entweder analytiſche oder ſynthetiſche a posteriori ſein können.

Maßstabes eines radicalen Skepticismus ein Wahrheitsgehalt, der jenen überwährt. Ja, der bleibt und wird ewig bleiben!

Nichts ist ungerechtfertigter, als wenn halbe Kantianer auf Grund der Kritik der reinen Vernunft nun mit vermeintlicher Consequenz behaupten etwa, daß es ein Dasein, Wirken, Walten Gottes nicht gäbe! Reicht die reine Vernunft nicht aus, über Gott und die höchsten Beziehungen zu ihm etwas Sicheres auszusagen, so reicht sie eben nicht aus, zu sagen, daß Gott nicht sei und Gottes Stimme nicht ergehe! Freilich habe der Gottesbegriff für die reine Vernunft nicht constitutiven, nur regulativen Werth. Aber „fragt man", sagt Kant im letzten Theile der Kritik, „ob es etwas von der Welt Unterschiedenes gebe, was den Grund der Weltordnung nach allgemeinen Gesetzen enthalte? so ist," fährt er fort, „die Antwort: Ohne Zweifel."

„Auf solche Weise aber können wir (wird man fortfahren zu fragen) — so Kant — einen einigen, weisen und allgewaltigen Welturheber annehmen?" „Ohne allen Zweifel," setzt er selbst fort „und nicht allein dies, sondern wir müssen einen solchen annehmen!"

„Aber," heißt es weiter „(wird man ferner fragen), kann ich auch von dem Begriffe und der Voraussetzung eines höchsten Wesens in der vernünftigen Weltbetrachtung Gebrauch machen?" — „Ja," sagt er „das könnt Ihr auch thun!" [1])

So war denn Kant auch völlig durchdrungen von

---

[1]) Kritik der reinen Vernunft, gegen Ende der transc. *Elementarlehre.*

ehrfurchtsvoller Bewunderung vor dem Göttlichen, das ihm offenbar wurde, nicht nur etwa aus den heiligen Schriften, sondern auch aus den unschuldsvollen Augen der jungen Schwälblein, davon der Biograph seiner letzten Lebensjahre [1]) erzählt, und aus dem gestirnten Himmel über ihm.

Vor allem aber das moralische Gesetz in ihm, und die mit tiefer Demuth gepaarte moralische Kraft seines Gemüthes bilden seine Charaktergröße. Hier liegt der Wahrheitsgehalt seines Schaffens, auch besonders seiner Kritik der reinen Vernunft. —

„Der Mensch kann sich keinen Begriff [2]) von dem Grade und der Stärke einer Kraft," sagt er, „dergleichen die einer moralischen Gesinnung ist, machen, als wenn er sie mit Hindernissen ringend und unter den größtmöglichen Anfechtungen dennoch überwindend sich vorstellt," und an anderer Stelle sagt er: „In seiner Reinigkeit, in der Erweckung des Bewußtseins eines sonst von uns nie gemuthmaßten Vermögens, über die größten Hindernisse *in uns* Meister werden zu können, in der Würde der Menschheit, die der Mensch an seiner eigenen Person und in ihrer Bestimmung verehren muß, liegt etwas so Seelenerhebendes und zur Gottheit selbst Leitendes!" Das sind Worte *Kantischer*, nicht äußerer, sondern aus innerstem Sehnen nach dem Göttlichen quellender Moral! [3])

---

[1]) Wasianski, Immanuel Kant in seinen letzten Lebensjahren, Königsb. 1804, p. 193 f.

[2]) Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft, p. 69 (v. Kirchm.).

[3]) ibid. p. 220.

In diesem Sinne genommen wirkte denn der Kantische Geist und hat gewirkt — den ganzen Aufschwung in der Zeit der Befreiungskriege hat man ihm zugeschrieben — und wirkt bis auf den heutigen Tag.

Und das ist das Herrliche und Bleibende und ewig Erhabene an dem - wie der greise Philosoph Franz Hoffmann ihn nennt — mächtigen „Gedanken-Wurzel-Gräber": daß er den Glauben an den Fortschritt des Besseren, an den unvermeidlichen Sieg des Guten und Wahren, an die Freiheit und Liebe des Geistes [1]), an Gott und Seelen-Unsterblichkeit nie verloren hat! —

[1]) Vgl. Rosenkranz, Geschichte der Kantischen Philosophie, p. 276.

Druck von H. Sieling in Naumburg a/S.

In Carl Duncker's Verlag (C. Heymons) in Berlin, Lützowstraße 2, erschien ferner:

Lichtstrahlen

aus

Ed. v. Hartmann's sämmtlichen Werken

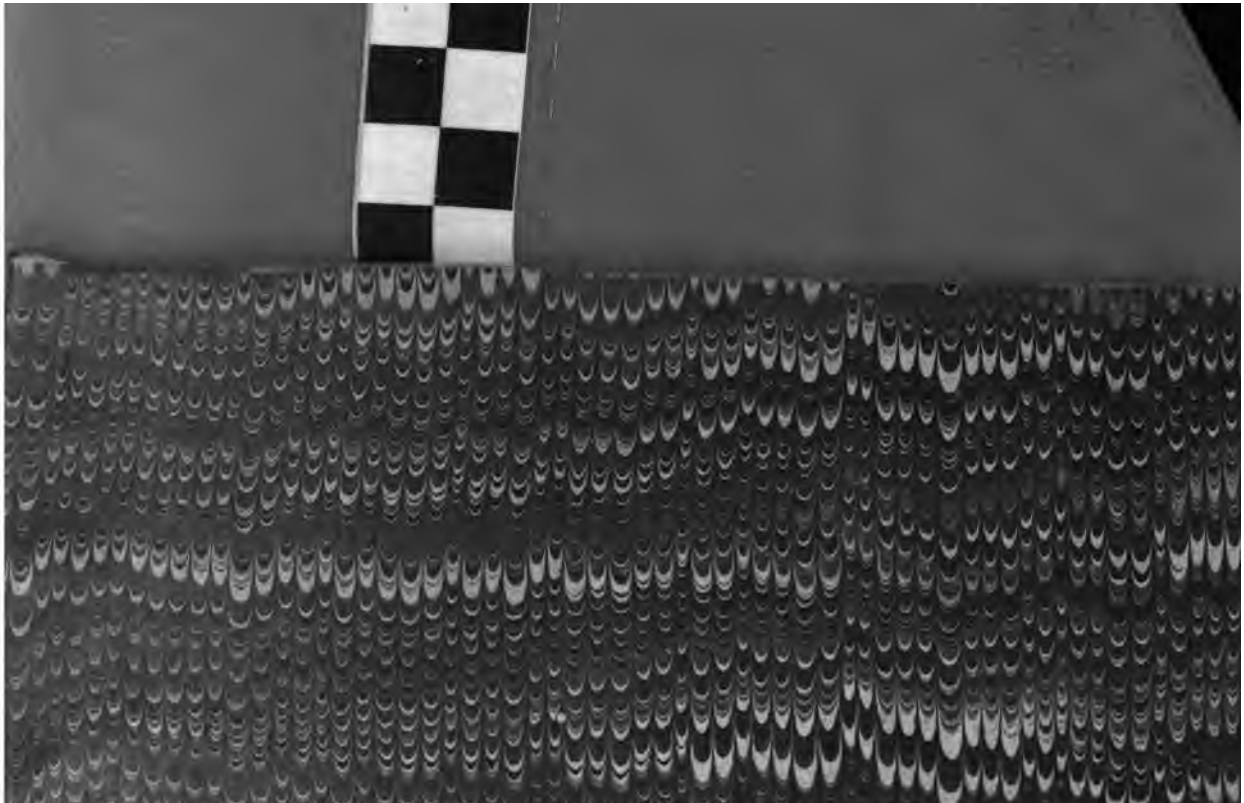
Herausgegeben und mit einer Einleitung versehen

von

Dr. Max Schneidewin,
Oberlehrer am Gymnasium zu Hameln.

Eleg. gbd. Preis 5 Mark.

Inhalt:

Einleitung.
I. Ueber Philosophie im Allgemeinen.
II. Ueber philosophische Richtungen der Gegenwart.
III. Aus der Erkenntnißlehre.
IV. Aus der Aesthetik.
V. Ueber Schriftstellerei, Kritik und Polemik.
VI. Aus dem Geistesleben.
VII. Aus dem Gemüthsleben.
VIII. Ueber Sittlichkeit.
IX. Ueber Religion und Christenthum.
X. Ueber den Pessimismus.
XI. Ueber sociale Fragen.
XII. Ueber Erziehung und Unterricht.
XIII. Ueber den Culturfortschritt.
XIV. Ueber Freundschaft, Liebe und Ehe.
XV. Ueber die Frauen.
XVI. Aus der Naturphilosophie.
XVII. Ueber den Darwinismus.

Druck von H. Sieling in Naumburg a. S.